

Üblicher Volksbote.

Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

[Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926]

Der „Üblicher Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Schlesische Str. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 24 Kr. Monatlich 62 Kr. — Beitragsgutachten 40 Kr., letzter Nachtrag.

Die Bezugsgeschäfte betragen für die viergelebtenen Bettags oder deren Neuauflage 15 Kr., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsscheine nur 10 Kr., aufwändige Anzeigen 30 Kr. — Säferatur für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Samstagabend, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 247.

Donnerstag, den 20. Oktober 1904.

11. Jahrg.

Gieza eine Zeitschrift.

Wohnungsnot und Wohnungsreform.

saz. Dem ersten deutschen „Wohnungskongress“, der am verlorenen Sonntag in Frankfurt a. M. zusammen trat, stehen wir ohne Voringenommenheit, aber auch ohne große Hoffnung gegenüber. Seine Tagessordnung ist reichhaltig und nicht ohne Interesse. I. Generalbericht über den Stand der Wohnungskfrage und Wohnungskreform, und zwar: 1. Die tatsächliche Entwicklung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland in den letzten Jahrzehnten. 2. Wohnungskreform, Wohnungskreis und die wirtschaftlichen Momente. 3. Entwicklung, Stand und Erfolg der Reformmaßregeln. II. Die Aufgaben von Reich, Staat und anderen öffentlichen sozialen Körperschaften in der Wohnungskreise. III. Wohnungserstellung und Kapitalbeschaffung, und zwar: 1. Die Landesversicherungsanstalten und das Reichsvorgerhen, 2. Städtische Baubanken und Gemeindegarantie für zweite Hypothek, 3. Gemeinnützige Bau- und Hypothekenbanken auf Grundlage der Selbsthilfe. Die Anregung zur Abhaltung des Kongresses ging von dem Verein Reichswohnungsgesetz aus, in dessen Vorstand auch Parteigenossen von uns sitzen. Der Verein hat sich durch eifige Propaganda des Gedankens eines Reichswohnungs-Gesetzes und einer obersten Verwaltungs-Behörde für das Wohnungswesen im Reiche — ein Reichswohnungs-Amt — unlangst Verdienste erworben, allerdings auch ab und zu unsere scharfe Kritik durch seine Haltung herausgefordert. Wir können uns an einer lediglich theoretischen „Würdigung“ der Wohnungskreise, so verbündetvoll sie im einzelnen sein mög., nicht genügen lassen, sondern betrachten ihre Lösung als einen Teil des proletarischen Befreiungskampfes, als ein Stück proletarischer politischer Arbeit. Auf dem Parteitag in Bübed wurde diese Stellung der sozialdemokratischen Partei in folgenden Worten scharf umrisen: „Die Durchsetzung unserer Forderungen wird gehemmt durch die politische Rechtlosigkeit der Arbeiterklasse, durch die Machthaltung der bestehenden Klassen in den parlamentarischen Körperschaften und besonders durch die Vorrechte der Hausbesitzer in den Gemeindevertretungen. Der Kampf gegen die Wohnungsnot ist in lechter Linie ein Kampf der Arbeiterklasse um die politische Macht in Staat und Gemeinde. So mündet auch der Kampf gegen die Wohnungsnot in den großen Emanzipationskampf des Proletariats.“ Von diesem prinzipiellen Standpunkt kann und wird sich die Sozialdemokratie nicht abdrängen lassen. Sie sagt: der Worte sind genug gewechselt, nun lohnt uns endlich Taten sehn.

In vollster und unmittelbarer Würdigung der schrecklichen Schäden, die das Wohnungselend den minderbemittelten Klassen bringt, begrüßen wir jede, auch die kleinste Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, obne aber dadurch die Frage selbst sofort für „gelöst“ zu erklären. Für die wenigen Begünstigten, die durch Befreiung an einer Bauernschaft zu besseren Wohnungen kommen, kann das eine erhebliche Bedeutung haben — für die Arbeiterklasse als Ganzen sind die Leistungen der Genossenschaft leider bisher fast belanglos gewesen. Das Bodenmonopol weniger Besitzernden gestaltet nach wie vor eine schändliche Ausweitung der großen Bosse. Und das Bodenmonopol zu brechen, sind Genossenschaften zu schwach; da müssen andere Kräfte wirksam gemacht werden! An diesem Punkte scheiden sich die Götter: wer den Privatbesitz an dem für die Haushalte der Menschen notwendigen Boden nicht fürgerhand abräumen oder durch einengende gesetzliche Maßregeln wenigstens praktisch ungefährlich machen will, kann ein guter Mensch sein, ist aber ein schlechter Rüstkant, d. h. er wird nie und nimmer des Wurzels Nebel auch nur berühren. Die prätentielle Anerkennung unseres Standpunktes ist nicht eine Billigung und Förderung von Teilstücknahmen und provisorischen Anordnungen fernerweg aus, wie das auch in der Resolution des Lübecker Parteitags ausdrücklich dargelegt worden ist. Darum begrüßen wir auch die Anregungen, z. B. durch Bereitstellung der Mittel der Landesversicherungsanstalten in weit höherem Maße und unter geschicktem Bravanz billige und aussichtsreiche zweite Hypotheken für baugünstige Wohnhäuser zu beschaffen. Mit einer halben Milliarde läßt sich immerhin schon einiges anstrengen.

Krieg des Mietkasernen! — das muß der Schlachtruf im besonderen werden. Das Haus mit engen Höfen, hochaufgetürmten Geschossen, Quergebäuden und Hinterhäusern zerstört die physische, moralelle und intellektuelle Gesundheit unseres Volkes. Es muß ausgerottet werden. Die großen Städte und die industriellen Agglomerationen sind das Roaringroar unserer Volkskraft. Was der Profithunger der ländlichen Agrarier noch von ihm übrig läßt, das muß das städtische Proletariat dem „Hausbauer“ opfern. Und kein Proletariat der Welt leidet erfreudlicher unter dem Woh-

nungskammer, als das deutsche. Das Elend der arbeitenden Bevölkerung von dem Londoner Ostrand ist sprichwörtlich geworden; nirgends vielleicht auf der ganzen Welt sieht man eine so zerlumpte, schmutzige, in der äußeren Erscheinung widerliche Menschenmenge wie dort; aber — die Zahl der rückstöckigen Kinder ist im Londoner Ostrand um mehr als 70 Prozent geringer als in den Arbeitervierteln Berlins! Warum? Weil in London die Arbeiterschaft im typischen kleinen Einfamilienhaus wohnt, dessen Tür direkt auf die Straße geht. Die Kinder dieser englischen Proletarier werden auf der Gasse groß, atmen fast beständig in frischer Luft. Anders in unseren Großstädten: unsere Arbeiter halten auch unter den schwierigsten Verhältnissen auf Ordnung und Sauberkeit, ihre Kinder gehen viel besser angezogen als die englischen, man merkt, daß Vater und Mutter ihnen alles antun, was sie ihnen nur immer gewähren können. Über eines können sie ihnen eben nicht geben: die frische Luft. Die Haushöfe der Mietkasernen sind kein Aufenthaltsort für Kinder, aber etwa unsere überlasteten und gefährlichen Verkehrsstraßen? Öffentliche, rasenbewachsene Plätze fehlen in unseren Proletarierquartieren, Squares, d. h. Sackgassen mit Gartenanlagen, bringen den Hauswütcherern nicht genug Profite — kurzum: die armen Proletarierkinder müssen in engen und überfüllten Wohnungen, die nur auf dumpfe Höfe gehen, den Keim frühen Siechtums in sich aufnehmen. Und das alles, damit eine dünne Schicht verunsicherter Spekulanten und rücksichtloser Hauseigentümer hohe Renditen einfädeln kann! Da muß mit eiserner Bejen ausgetrieben werden, da helfen nur Mittel, die den Ehrennamen revolutionärer Mittel verdienen. Deshalb bleibt es dabei: der Kampf gegen die Wohnungsnot kann nur ein Teil des großen proletarischen Emanzipationskampfes, des politischen Klassenkampfes, sein, so wie wir ihn erkennen und läufig bestehen.

Wirkung und Zweck.

Das Kriegsglück in Ostasien wechselt; bald ist es den Japanern, bald den Russen hold. Dennoch aber scheinen die Japaner nach den letzten vorliegenden Meldungen, die russischerseits bestätigt werden, ab Dienstagabend wieder siegreich nach Norden vorzudringen. Um unseren Lesern nun ein ungefähres Bild von dem wechselseitigen Blutspiel zu geben, wollen wir kurz die vorliegenden Meldungen der Reihe nach registrieren: Am Sonntag wurden die schmal erfolgten Angriffe der Russen erfolgreich zurückgeschlagen. Dagegen siegten die Russen am Montag, wie folgende Meldung besagt: Nach einer Depesche aus Charkow haben die russischen Truppen in der Nacht zum Montag die Japanner aus zehn Dörfern vertrieben und acht Geschütze erbeutet. Bei einem weiteren Angriff, bei dem die Japanner wieder zurückgedrängt wurden, eroberten die Russen noch 16 Maschinengewehre. Die Russen haben am Montag ihre Stellungen am linken Ufer des Schaho nach erbittertem Kampfe zurückerobern. — Aus Schanghai wird telegraphiert: Die Operationen am Schaho sind beendet, und Dymna reorganisiert seine Armee zu einem neuen Vormarsch. General Oku hat bei den Gegenangriffen der Russen schwere Verluste erlitten.

Marshall Okuma berichtet, daß in der Nacht zum Dienstag die Russen zweimal heftige Angriffe gegen den rechten Flügel der linken Armee und einige schwächere Angriffe gegen die mittlere und die rechte Armee unternahmen, und daß sämtliche Angriffe zurückgeschlagen wurden. Der Feind sei unter Zurücklassung vieler Toten wieder zurückgegangen. — Über die Kämpfe am Dienstag liegen auf russische Nachrichten vor, die einen großen Sieg der Russen verkünden. Aus Peking wird über St. Petersburg gemeldet: Das Zentrum der japanischen Armee ist von den Russen durchbrochen worden. 12 Geschütze sind dabei erobert worden. Der Hügel im Zentrum der japanischen Position. Der Angriff hat enorme Opfer erfordert; alle Anhöhen sind von Leichen bedeckt; der Kampf dauert fort. Unter den eroberten Geschützen und Feldbatterien befinden sich auch Berggeschütze, sowie einige Maschinengewehre. Der Sieg ist vorsätzlich den japanischen Geschützen zu verdanken. Einige hundert Japanner wurden gefangen genommen; die Russen marschierten vorwärts. Gelingt es ihnen, weiter auf Tschentian vorzudringen, dann sind die Japanner gezwungen, Einschluß zu räumen, das ein für die Russen überaus günstiger Punkt ist, da sie abdaum die linke Flanke der Japanner an greifen und so dem Zentrum durch flankener Hülle brechen können. — Nach der letzten eingangs bereits erwähnten Meldung ist jedoch der Vormarsch der Russen wieder ins Stocken geraten; vielmehr sind die Japanner wieder auf dem Vormarsch nach Norden begripen.

Das Baltische Geschwader, das nun tatsächlich ausgelaufen zu sein scheint, hat vor seiner Ausreise noch einen Unfall gehabt. Es liefen zwei große, mit über 10 000 Tonnen Kohlen beladene Begleitdampfer auf eine Untiefe vor Revel auf; der eine, „Tribisch“, ist dabei so schwer havariert, daß die Kohlen auf einen anderen Dampfer, „Malaga“, umgeladen werden müssen. Die „Malaga“ verließ mit versiegelter Ordre Revel und wird wohl jetzt mit dem Geschwader vereinigt sein.

Ein anschauliches Bild von der russischen Flotte wird aus Odessa gefertigt. Dort erregt die Entdeckung von Unterschiffen bei der russischen Schwarzen Meerflotte großes Aufsehen. Kohlen, Materialien und Proviant für die Flotte fehlen. Der Hafenkommandant von Sebastopol Schemjew, der Chefintendant der Flotte Drogopolow und der Werkstättendirektor Baumann sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Nette Zustände!

Politische Mundschau.

Denkblatt.

Von der deutschen Gafffreiheit. In Königsberg kam nach der „Königsb. Art.“ am Freitag mit dem Memeler Zug ein junger Mann jüdischer Konfession an, der von dem auf dem Bahnhof stationierten Gendarmen angehalten und nach seinem Reiseziel befragt wurde. Der Fleißende erklärte, er wolle nach Königsberg zu seinen Eltern fahren, sand aber mit dieser Erklärung bei dem Gendarmen keinen Glauben, der ihn für einen Auswanderer hielt und zur Rückkehr nach Memel veranlaßte. — Angeichts dieses Vorfalls ist wohl die Frage am Platze: Handelte der Gendarm aus eigener Initiative oder auf höheren Befehl? Vielleicht erfährt man hierüber etwas Näheres, um dann das unehörte Vorgehen des Gendarmen richtig würdig zu können.

Die Kosten des südwürttembergischen Abenteuers schätzen wir in unserem gestrigen Beitrag auf annähernd 100 Millionen Mark. Wie der „Deutsche Tagesschlag“ nun von kolonialer Größe, also einer Person, die es jedenfalls ziemlich genau wissen muß, geschrieben wird, „ist es wohl nicht als Überraschung anzusehen, wenn jetzt die Kosten für den Gesamtlauf stand auf zweihundert Millionen Mark veranschlagt werden.“ Deutscher Michel, gehen Dir jetzt die Augen auf?

Das Intriguierten wird im Lipper Thronstreit anscheinend im Alltag betrieben. Nunmehr hat der im Schaumburgischen Fahrwasser segelnde Rechtslehrer Kelluké von Stradonitz, der das Verhalten Wilhelms II. in der Streitfrage „wissenschaftlich“ vertrat, an den Vizepräsidenten des Lipper Landtages, Hoffmann, appelliert, der sich vom Reichskanzler die Auslegung des Kathetelegrammes eingeholt hat, dieses bezeichnende Brieflein gerichtet:

„Als besondere Gefahr wird dieses seit langen Jahren angesesehen, wenn das Ersuchen an den Bundesrat gerichtet wird, das höchste Gericht durch Reichsgesetz mit der Entscheidung zu betrauen. Dieser Weg würde bedeuten, daß der Reichstag mitzurechnen hat, der Reichstag könnte dann beschließen, der ganze Streit sei bereits durch Schiedsgericht endgültig erledigt, und dieses Reichsgesetz sei unnötig, außerdem läge in jolchem Beschlüsse eine Nichtachtung gegen den Bundesrat, da dieser sich für zuständig erklärt hat, also auch ohne Reichsgesetz ein höchstes Gericht auszuwählen kann.“

Die Furcht vor dem Reichstage scheint also bei den Schauburgern außerordentlich groß zu sein — ein Beweis, daß es mit ihrer Seite sehr faul besteht ist. Im Übrigen beweist vorstehendes Schreiben, wie um einen Fürstenhron intriguiert wird.

Das sogenannte Selbstverwaltungsrecht der Städte Preußens erfuhr in der letzten Zeit eine drastische Illustration durch die Vorgänge in Berlin und anderen Städten resp. Gemeinden. Nunmehr droht auch in Königsberg ein Konflikt auszubrechen. Nach der „Königsb. Art.“ handelt es sich um die Verwendung der Sparkassen über hundert, die die Stadtgemeinde Königsberg seit vielen Jahren selbstständig und nach eigenem Ermeben zu gemeinnützigen Zwecken, das heißt für Unternehmungen verwendet, die nicht unmittelbar zu den gesetzlichen Aufgaben der Stadt gehören. Dieses Recht, das die Stadt seit Bestehen der Sparkasse besessen und seit 40 Jahren ungehindert ausübt hat, soll ihr nunmehr seitens des Ministers genommen werden. Die städtischen Behörden haben vor kurzem ein neues Sparkassenstatut beschlossen. Der Minister hat die Genehmigung dieses Statuts beantragt und abhängig gemacht von der Einführung einer Bestimmung, wonach die Verwendung der Sparkassenüberschüsse künftig der Genehmigung des Regierungspräsidenten bedürfen soll. Wie das Blatt hört, hat der Magistrat beschlossen, diese Forderung des Ministers abzulehnen und in der Stadtverordnetenversammlung diesen

Beschluß nicht nur zur Kenntnis vorgelegen, sondern gleichzeitig bei ihr die B u r ü d z i e h u n g d e s g a n z e n S t a t u t s zu beantragen. Der Registrat will auch häufig das bisherige Verfahren der Verwendung der Sparfassensüberschüsse beibehalten und, falls die Regierung dagegen ihre Veto einlegen sollte, den Weg des Verwaltungstreitverfahrens beschreiten. — Das Selbstverwaltungsgesetz der Städte besteht nur so lange, als letztere sich „höheren“ Anordnungen willfährig zeigen. Lassen sie nicht, wie gepfiffen wird, dann ist es vorbei mit der von Ministern und anderen Leuten so viel gerühmten Selbstständigkeit!

Als blamierte Europäer stehen die Freisinnigen im Wahlkreis Pößnitz-Spremberg da. Dieser Kreis gehört zu den vielen, die bei der letzten Reichstagswahl vom Freisinn, folgend der selbstmörderischen Taktik Eugen Richters, der Reaktion ausgesiebert worden sind. Dort stand der freikonservative Legationsrat a. D. v. Dirksen unserem Genossen Anticd gegenüber. Letzterer war als Sozialdemokrat entschiedener Gegner des agraristischen Zolltariffs und ebenso entschiedener Freund bruchbarer Handelsverträge, jedoch nicht für solche zu haben, die, ausgestattet mit Minimalzöllen für Getreide und ähnliche liebliche Errungenheiten der Bündlerpolitik, den Volksmassen den Brotkorb höher hängen und der Industrie das Leben schwer machen. Trotzdem ersiezen die freisinnigen Vertrauensträger einen Aufruf, der „alle liberalen Männer“ zur Wahl Dirksens animierte, weil dieser schriftlich das Ver sprechen gegeben habe, für langfristige Handelsverträge zu stimmen. Mit freisinniger Hülse wurde also dieser merkwürdige Handelsvertragsfreund gewählt, obwohl die Freisinnigen von sozialdemokratischer Seite gewarnt waren, den zweideutigen Versprechungen des Konservativen zu trauen. Die von Richter seinen Mannen anerkannte Sozialistenfurcht ließ alle Vernunftwände schellen. Jetzt hat nun Herr v. Dirksen in Pößnitz „seinen Wählern“ Bericht über seine Tätigkeit im Reichstag und im Landtag erstattet. Er griff dabei die Reichsregierung an wegen der unterlosten Kündigung der Handelsverträge und erklärte unter dem Beifall der erschienenen Bündler, er werde gegen die neuen Handelsverträge stimmen, wenn sie nicht im Sinne des neuen sozialen Gesetzes gewordenen Zolltarifs gehalten sind. Die Freisinnigen, die Anticd niederzumachen hoffen, angeblich weil er gegen längere Handelsverträge stimmen wollte, müssen nur erleben, daß ihr konservativer Schäflein, den sie gewählt haben wollen, weil er ihnen mehr Sicherheit für die Zukunft der Handelsverträge bietet als Anticd, die Handelsverträge zu Fall bringen helfen will, wenn sie so ausfallen, wie sie den Freisinnigen noch am wenigsten bedenken mögen. Das ist der Lohn für den begangenen Betrug an den liberalen Freisinnigen. Das ist aber auch die heilloste Blamage, die man noch verlieren kann.

Mandateneiederlegung. Dem "Neuköllner Stadtblatt" nach folge wird der Rechtsanwalt Faltin (Zentrum) ein Mandat als Reichstags- und Landtagsabgeordneter für den Wahlkreis Pless-Ruppin niederelegen. — Soweit der Reichstagwahlkreis in Betracht kommt, wird es hier bei einer eventuellen Nachwahl um ein freies Stühlen zwischen Soien und Zentrum handeln. 1903 erhielten in der Kreiswahl der Soien 13.151, der Zentrumsmann 10.477, der Rechtsanwalt 4.189 und der Sozialdemokrat 130 Stimmen. Ja der Stichwahl liegt dann das Zentrum mit reizvollerlicher Stütze über die Soien.

Der Polizeiaufstand gegen die Polen. Sofnijew
Sofoljutin vertrat die polnischen am Sonntag in Berlin
die Rätejeraus abholten. Das Rathaus, Schloss, Sen-
atshaus, Berlin waren Befreier geworden. Bei Er-
öffnung der Rätejeraus zündeten jedoch Schießkomitee und
sahen die Befreiung auf, weil es sich um eine
polnische Besetzung handelte. Darauf Anordnung erforder-
lich gewesen wäre. Der Stroß ist besetzt, doch ledig-
lich ein Beleidigung innerer Gewaltungsabschaffung ber
Schießkomitee beschuldigt ist, die gleichwohl früher Anordnung
bei der Polizei bedurfte, blieb erfolglos. Die Männer über
derer Verhandlungen wurden von den Beamten zu Protokoll
gezogen. Der Anfang des Schießkampfes hat gegen
die Befreiung der Rätejeraus Schäden eingezogen und
auf beiden Seiten wurde aus, so es sich um eine grund-
legende Sache handelt, nach Identität zwischen durchge-
führten.

Sozialreformgefeßlichkeiten. Sie gehören schon
zur Besitzt, dass die Gesellschaft für soziale
Reformen dieser Soz. in Wirkung ihre zweite Sessie
eröffnete. Zur berühmten Redakteur Dr.
Graebner fand ein Silber-Soz. auf, das dieser vielleicht
daher noch nicht bekommen hat. Seine Spenderin,
die diese wunderschönen Schreibwarenwerke
der Freude der Sozialreformen liebt. Bei den
Wahlen schreibt und schreibt weiter, die Wahlkämpfer Bern-
hard und Leo Graebner, kann man sie da nicht wohl schenken,
weil er durch zwei Jahre gesuchten Nachwuchs verfügt. Es
ist eine Zeit der Kämpfer-Gefechte vom 1860. in der es nicht
gelingt, ohne die Waffe aus den vorgezogenen Reihen sich
zu entziehen. Ein Wundertum mit Gehr an der Klinge
und gefüllten Fäusten soll es gewesen. Und die Zeit ist
der geistige und körperliche Mann in einer Stunde, welche
auf die Begegnungen noch vorbereitet. Bildhaft ist
durch den Eindruck, der nach den ersten Schritten die
sozialen Rechte erhält – im Geschäftsmetztheit
wieder abgedrängt, und „entzweit“, und „ver-
wirrt“. Und so kann die Freiheitsschule mit all ihrem
eigenen Willen und all ihrem eigenen Gewissen gewissig
seien. Und wenn es einen Sozialen Parteien gibt, die sozialen
und politischen. Das Zweite ist kein wenig wie großartig
als das erste. Wenn gleich Europa längst weiß, was zu tun ist; bei Europa
ist die Erfahrung fehl, können diese neuen, und
völlig anderen Erfahrungen. Es heißt es darüber in den ersten
Tagen, die auf ungewohntem Boden einzutreten, dass die
sozialen Erfahrungen in Europa nicht viel zu erwarten
sind, weil es zwischen Europa und Amerika
eine große Distanz sei, der es die sozialen
Erfahrungen fehlen. Der zweite Teil besteht für die
sozialen Erfahrungen, die Amerikaner Dr. O. C. M. L. P.,
die die sozialen Erfahrungen ihrer Amerikaner
haben, und nicht in dem Bereich des großen Kapital-
istischen Reiches, so sind es diese Erfahrungen, welche die Ameri-
kaner sozialen Erfahrungen haben, die Amerikaner haben

Den wirtschaftlichen Kämpfen soll das Durchbohre und Ec
bitterte genommen werden; die nächste Wirkung werde eine
Milderung der politischen Tendenzen der arbeitenden Klasse
sein. Wenn Harms auch nicht im Fahrwasser der Hirsch-
Dunderögen „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit segelt
liegen seine Gedanken doch in der Nachbarschaft der Har-
monieidee. Der Debatte fehlte es weniger an Breite als an
Tiefe. Anstatt mit Schärfe zu betonen, es sei ein Gebot
der sozialen Gerechtigkeit, mit allen Kräften darauf hinzu-
wirken, der arbeitenden Klasse eine gesetzliche Vertretung zu
schaffen, erging man sich in Erwägungen über die Zweck-
mäßigkeitssfrage: ob Arbeits- oder Arbeitersammern. Da-
einen treten „mit größter Entschiedenheit“ für das eine, die
anderen „mit allem Nachdruck“ für das andere ein; zwei
feindliche Parteien im eigenen kleinen Lager — dann geh-
gewöhnlich das ganze zum Teufel und der Rest ist feierliches
Schweigen. Die Sozialdemokratie fordert unablässig und
immer wieder die gesetzliche Vertretung der arbeitenden
Klassen; die Frage, die die Verlepschmänner trennt, spielt
vorläufig nur eine untergeordnete Rolle. Ebenso fehlte es
bei der Besprechung des zweiten Hauptpunktes der Mainzer
Tagung, der Konsumvereinsfrage, an prinzipieller
Klarheit, weil politische Erwägungen mit in die Debatten
hineingespielt wurden. Der Hauptreferent Dr. Riehn,
München, verteidigte die Gegenstanzberechtigung der Konsum-
vereine, wies nach, daß sie ein natürliches Ergebnis der
wirtschaftlichen Entwicklung seien und wandte sich mit lobens-
werter Deutlichkeit gegen die Maßnahmen (Budde, der
Mann, der nicht „erlaubt“) gegen die Konsumverein-
bewegung. Früher hat Riehn den Gedanken propagiert, die
Konsumvereinbewegung für die Bekämpfung der Sozial-
demokratie dienbar zu machen; in Mainz schummerte das
im Hintergrunde der Erwähnung an die Regierungen, strengste
Neutralität zu bewahren — „der Nutzen für die Gesamtheit“
wurde nicht ausbleiben. Offene Angriff: auf die Konsum-
vereinbewegung kamen aus den Reihen der Verlepschmänner
nicht — aber vorläufige Erörterungen, leise Angste vor
der „Gefahr“ der Konsumvereine in Auseinandersetzung des bedrohten
Mittelstandes, laute Zweifel an der politischen Neutralität (!)
der Konsumvereine drängten sich durch, dieses ewige Möchte-
gern und daneben Ratslosigkeit, wie man seine sozialpolitischen
Ideen „mit dem übrigen“ in Einklang bringen soll. Ins-
besondere war es der antisemitische Steigertag s-
abgeordnete Raab, der ja Mittelpunkt politisch machte
und wieder sein Stadnapierd einer „angelesenen“
Umlaufschrift ritt. — Negatives hat die Mainzer Tagung
nicht ergeben, nicht einmal „Richtlinien“ für neue Wege
und Ziele. Ausgetretene Geleise! Das niederdürkende
Empfanden, isoliert zu sein, mit gebundenen Händen vor
großen Werken zu stehen — das war ja sehr deutlich
Sizilium und Grundzug der Mainzer Tage.

Der Wüstenkrieg. Von einem Augenzeuge erhält die Berliner „Tägl. Rundschau“ eine Schilderung der ungewöhnlichen Schwierigkeiten, mit denen die Verfolgung der Hæreros verbunden ist. Seingt der Krieg nachlässig Meuse, so wird seine Veröffentlichung der Regierung im jetzigen Zeitpunkte, da sie neue Mannschaften für den Wüstenkrieg sucht, um wichtigen willkommen sein. Den Marck nach dem Kampf am Waterberg beschreibt der Augenzeuge folgendermaßen:

Es war ein furchtbare Gilmarie bei
entzündeter Blut, obne Provinz, obne Weise
für Tiere und Menschen. Und sind irgendwo eine Zahl
fiele, so war sie sicher durch die Städte geplante Dämon,
die das entzündete Herz aufgerichtet und gesetzt. Doch
Gilmarie, daß du es nicht seist.

Sein end der Schwärmern der „Tägl. Rundschau“ die iontharten Verhältnisse die Freiheit vertragen, so fehlt es ihm doch nicht an Gründer, die das fruchtbare Blüten des Tropfens unter den heutigen Klimatischen begreiflich machen. Er hatet sie dianische in der sogenannten Verhältnissen, bei denen die Trop. und Subtrop. kaum zwölften — 40 und — 6 Grad Celsius jähmeln, ansonst aber in dem Umfunde, daß die Selen nur gefestigtes Wasser zu gesetzen, einfaßt und nicht fürchtet in Selbstverzehr die Subtropen. Sebien, der unermüdet für die Aufzucht und Pflege der beständigen Besiedelung eintritt, habe diese Tage die Reise nicht mit ungeseztem Wetter an die Lappennisse gefestigt mit dem Worte: „Aug Ich kann ohne den Thron nicht haben! Ich kann nicht anders!“ Wenn sich der Oberhauptswasserstrudel tricht, z. B. unter dem Grenze der Umlaufzone trüben wirs dann in es feindlich klar, daß die sogenannten Besiedelungen für die Menschensterben erneut nur auf dem Thron stehen.

Äudiowestafrikanische. Denkt General wie ein mesdet
vom 17. Oktober von Windhoek: „Ich bin in Rehoboth eine
gekommen, habe mit der zweiten Gruppekompanie Radials be-
kämpft und diese Radials, Nomads und Hereroen. Die
Befehle von Rehoboth sind treu. Der Kapo-
tein zu Hottentots ist schwer, derjenige von Gobabis
wahrscheinlich beim Feuer. Befehl kommt nicht, bei
Rehoboth. Heute, Montag und Dienstag werden noch
Kämpfer und Kriegsführer nach diesem vom Feinde kampflos.“
Wir befürchten, daß die angekündigte Todes der Befehl des von
Rehoboth unter den letzten Umständen nicht von langer
Dauer sein wird. — Das S. 110 d. postamt steht mit:
„Auf Grund dieses Telegramms hat Rehoboth Windhoek wurde
der gesuchte Befehl erledigt mit Gibson einget-
stellt. Die Befehlsträger werden daher bis auf weiteres
Rechte für diesen Ort nicht mehr zur Beförderung da-
müssen. — Der Stabskommandant Major Gibson willt
mit Offizieren: General Leutwein tritt am 23.
Oktober Gnade über Rehoboth in Windhoek ein. Die Befehl-
abteilung, unter Gibson tritt am tritt unter Oberbefehl
Gibson mit Gnade am 18. Oktober in Windhoek ein.
Die Befehlsträger ist in Offizienten entzogen; sie befindet
sich in Maritzburg unter Befehl; nach Offizienten und geht
mit der Befehl am 20. Oktober nach Gansborghus. Aus
diesem und gründet, der Gnadekommandant ist offiziell
am 16. Oct. 1904 unter Befehl der Befehlsträger zu Windhoek ge-
schieden ist. Der Befehl kommt nicht, keine Befehl-
sträger. Der Befehlsträger ist nicht mehr da. Die
Befehlsträger ist in Rehoboth und Windhoek.“

Alte politische Nachrichten. Als der Befreiung des Philippus Orano an James Simon will man hören, daß eine Berufung ins Schenkenhaus noch nicht erfolgt zu sein scheint. — Der König von Württemberg hat seine Leute in Stuttgart, den Obertribunal, mit der Bildung des Rechtsinstituts, Gefangen, den Thüringen an. — Die Befreiung

Truppen in Aischin wurden bei Pensangan von den Eingeborenen mit blanker Waffe angegriffen, wobei ein Leutnant getötet wurde.

Russland.

Ein neues Verbrechen des Zarismus. Das Bielost wird der „Leipzg. Volksztg.“ geschrieben: Am 25. September abends hat bei uns eine Arbeiterversammlung von 300 Teilnehmern stattgefunden. Als die Arbeiter nach Ende der Versammlung in großem Haufen nach Hause gingen, trafen sie am Rande des Waldes mit der Polizei zusammen, deren Herannahen sie wegen der Dunkelheit nicht bemerkten hatten. Die Arbeiter blieben stehen, einige wollten die Flucht ergreifen, wurden aber von ihren Genossen zurückgehalten. Einige Minuten standen die Arbeiter und die Polizei sich ruhig gegenüber, plötzlich fielen ohne jede Ankündigung mehrere Schüsse; die Polizei schoss mit schwarsgeladenen Gewehren auf die friedlichen Arbeiter. In panischem Schreck ergingen diese die Flucht, die Polizei verfolgte sie, setzte das Schießen fort und hieb mit den Säbeln nach links und nach rechts. Einzelne Gruppen der Arbeiter blieben stehen, um sich der Polizei entgegenzustellen, aber die Kugeln der Polizisten zwangen sie zum Rückzug. Die Verwundeten fielen um vor Blut- und Kreisverlust, besonders schrecklich war die Lage der Arbeiterinnen, deren Widerufe man weit im Walde hörte. Im ganzen sind 30 Personen, davon unter 20 Arbeiterinnen, verhaftet. Im Krankenhaus liegen drei Verwundete; der eine bekam eine Kugel in die rechte Schulter und sie ging durch die ganze Hand durch; mehrere Arbeiterinnen haben schwere Schußwunden. Viele wurden am andern Tage Kugeln aus dem Körper herausgenommen. Charakteristisch ist, daß alle Kugeln in die Rücken schießen; dies zeigt klar, daß die Polizei nach Fleischenden und nicht nach Angreifenden geschossen hat. Die Erregung in der Stadt war groß, die Polizei wagt sich nicht auf die Straßen. Am Dienstag kam der Gouverneur und kam zu den Verhafteten. Auf seine Frage, ob vielleicht über etwas geklagt wird, rief ihm einer zu: „Sie haben meine Braut verwundet!“ Der Gouverneur antwortete darauf ruhig: „Schon gut, sie soll nicht in die Versammlungen gehen!“ Der einzige Trost in diesem schrecklichen Vorfallnis ist, daß die Arbeiter nicht den Mut verloren haben. Vielmehr ist die Stimmung sehr gehoben. Schon am andern Tage fand eine Versammlung von hundert Lederarbeitern statt, wo die Bedeutung dieses Ereignisses besprochen wurde. Auf dieser, wie auch in andern Versammlungen sprachen die Arbeiter von der Notwendigkeit, der Polizei mit bewaffneter Kraft entgegenzutreten. Diese artifizielle Wehrfreiheit wird sich tief in dem Gedächtnis der Arbeiter einprägen.

Montenegro.

Rätselhafter Tod des montenegrinischen Justizministers. Aus Cattinje wird berichtet, daß der montenegrinische Justizminister Schaulitsch nach einem Hosdiner, zu welchem er beim Fürsten geladen war, infolge heftiger Magenkrämpfe plötzlich verstorben ist. Der Hofarzt, der von der Gattin des Ministers gebeten wurde, die Todesursache festzustellen und eine Abdunktion vorzunehmen, hat dies auf höheren Gehefle abgelehnt. Allseitig ist die Meinung vorherrschend, daß Schaulitsch eines natürlichen Todes gestorben ist.

Systoles.

Auflösung der italienischen Kammer. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, wodurch die Kammer aufgelöst wird. Die Neuwahlen werden am 6. November und die Stichwahlen am 13. November stattfinden. Den Dekreten ist eine Begründung beigegeben, das Programm des Kabinetts enthaltend. Zweifellos hat unsere Parteigenossen auf dem Posten!

卷之三

Mittwoch, den 19. Oktober.

Achtung, Schlächtergeselle! Die Hamburger Schlächtergesellen befinden sich seit Sonnabend im Ausstand, da die Meister eine gütliche Vereinbarung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen schroff abgelehnt haben. Es ist dringend notwendig, den Zugang nach Hamburg streng fernzuhalten!

Die Einweihung der Ernestinenschule hat den Anlaß zu lebhaftesten Auseinandersetzungen in der bürgerlichen Breite über den Zugang, der beim Bau getrieben wurde, und über die unterlassene Einladung der Presse gegeben. Herr Heise, der in der Bürgerschaft immer den Mund hält, wenn er seine „radikale“ Gesinnung zum Ausdruck bringen könnte, läßt einen Artikel vom Stapel, in dem er in beweglichen Worten erstens über den zu großen Brunk der Ernestinenschule jammert und dann Tränen darüber vergießt, daß die Bürgerschaftsmitglieder nicht mit genügend Muße und unter Führung der Beamten die Bauten besichtigen könnten. Auch wir sind der Meinung, daß bei den Schulbauten Rücksicht auf den Geldbeutel der Steuerzahler genommen werden muß; wir wollen aber deshalb doch, daß man nicht Gebäude herstellt, die das Auge beleidigen. Zweckmäßigkeit, Schönheit und Sparfaust lassen sich wohl miteinander vereinigen. Allerdings, etwas werden wir niemals für richtig halten und zwar, was seinerzeit in der Bürgerschaftssitzung ausgesprochen wurde: daß die Schüler, die von den Kindern „besserer“ Eltern besucht werden, sich auch durch ein schöneres Neufüre von vornherein dem Auge des Beschauers als „bessere“ Schulen präsentieren. Das ist ein kleinlicher Standpunkt, wenn man durch Neuzerstörungen — wie beim Beamten durch Lösen und Trennen — gleich auch die „Kaste“, deren Kinder in der Schule unterrichtet werden, außerklammt. Was nur die unterlassene Einladung der Presse anbetrifft, so mag ja die Vertreter der bürgerlichen Presse, die sonst vielleicht eine Lobby auf die Besitzerschaft des Gelehrten gesungen hätten, eine solche Hebergehung sehr unangenehm berühren; uns läßt sie kalt. Wir wissen, daß man uns meistens deshalb nicht einzuladen weiß, weil man eine Kritik fürchtet, die nicht Stücklicht auf Verteilern und Geschäftsfreunde zu nehmen hat. Was sonst über den bürgerlichen Frohsinnussetztag zu sagen ist, läßt sich in wenigen Worten ausdrücken: Die pflichtig entdeckte Unzumutbarkeit des Engangs mußt farnisch an hei-

Leuten, die stets das Geld mit vollen Händen geben, wenn es sich um weit überflüssigere Sachen handelt, wie Luxus bei Schulbauten.

Eine öffentliche Versammlung von Kutschern, welche bei verhältnismäßig gutem Besuch gestern Abend im Lokale des Herrn Lecke tagte, beschäftigte sich in eingehender Weise mit der Durchführung der neuen Unfallverhütungsvorschriften für das Fuhrgewerbe. So wohl vom Referenten als auch in der Diskussion wurde Klage darüber geführt, daß die vorgeschriebenen festen Sicherungen nur in vereinzelten Fällen eingeführt seien und daß auch bezüglich der Bremsvorrichtungen nicht den Unfallverhütungsvorschriften entsprochen werde. Ferner beschwerte sich eine Reihe Redner darüber, daß in einzelnen Betrieben Sonntags auch während der Mittagszeit entweder im Stall gearbeitet oder gefahren würde. Die Forderungen der Versammelten sind Ausdruck in folgender, einstimmig angenommener Resolution:

Die am 18. Oktober bei Herrn Lecke tagende öffentliche Versammlung von Kutschern und Arbeitern in Fuhrwerksbetrieben Lübecks fordert die zuständigen Behörden auf, für die strikte Einhaltung der neuen Unfallverhütungsvorschriften für das Fuhrgewerbe Sorge zu tragen, insbesondere erwarten die Versammelten, daß nunmehr endlich feste Kutschersiege, sowie Bremsvorrichtungen, entsprechend diesen Vorschriften eingeführt werden.

Die Versammlung fordert ferner das Polizeiamt auf, darauf zu achten, daß die Bestimmungen der Sonntagsruhe strenger als bisher innegehalten werden; speziell, daß nicht während des Gottesdienstes gefahren oder in den Ställen gearbeitet wird.

Die Expedition des „General-Anzeigers“ erhielt in der Nacht zum Dienstag den Besuch ungebeterter Gäste. Einbrecher, die vom Hof durch ein Fenster eingedrungen waren, nahmen von der Portoflotte und einigen Briefmarken Besitz. An der weiteren Aussöhnung ihres „Berufs“ wurden die Herren Spitzbuben durch Angestellte der Firma verhindert; leider konnten sie entkommen. Als Aequivalent für das mitgenommene fremde Eigentum liehen die Diebe ihre Hüte und ihr Handwerkzeug zurück. Die Polizei ist eifrig auf der Suche nach ihnen. — Der Polizeibericht meldet dazu: In einem Herrengarderobengeschäft an der Untertrave tauchten die Einbrecher neue Hüte. Von dem Verkäufer dieser Hüte werden die Beiden wie folgt beschrieben. 1. Junger Mann im Alter von 18–20 Jahren, etwa 1,70 Meter groß, trägt schwarzes lockiges Haar und Anzug von Schnurbart, ist von schlanker Statur und bekleidet mit guterhaltenem blauen Jackenanzug. 2. Junger Mann im Alter von 18–20 Jahren, etwa 1,65 Meter groß, trägt blondes Haar, kleinen Schnurrbart und ist von untersegelter Statur. Er ist bekleidet mit einem dunkelgrauen Anzug. Beide tragen schwarze steife Filzhüte.

Im Circus Variete ist jetzt die dritte Künstlerserie bemüht, sich die Gunst des Publikums zu erwerben. Bei der Güte des Gebotenen dürfte das nicht schwer fallen. Für Leute, die Gefallen an Lichteffekten finden, ist das Sirenen-Ballett eine Attraktion, wie sie wohl hier noch nicht vorgeführt wurde. Viele hundert elektrische Glühlampen werfen ihren märchenhaften Schein auf anmutige Tänzerinnen, die alle Bewegungen und choreographischen Evolutionen graziös ausführen. Staunenswert sind auch Henry und Nancy Triton mit ihrer Wasserpantomime. In einem großen Bassin leben sie wie die Fische; sie essen und trinken unter Wasser, sogar geräucht wird, so unglaublich es scheint, von dem geschnittenen und ausdauernden Laicher, nachdem sich das saubere Element über seinem Kopf geschlossen hat. Ein vorzüglicher Ecuilibrist ist Alfred Convalay, der wieder einige neue Nummern auf seinem Gebiete bringt, das fast ganz abgegraut zu sein scheint; ebenso kann Miss Matry, die Lustgymnastikerin, sich in jedem besseren Variete sehen lassen. Mit trockenem, witzigem Humor garniert der Clown Mayo seine musikalischen Scherze. Für die Erheiterung des Publikums sorgen noch die Soubrettes Emily Michelly, der Humorist Edwin Müller und die amerikanischen Exzentrischen Pearyne und Jenkins. Da auch Proeses Biographie neue und aktuelle Bilder bringt, so ist gewiß seitens der Direction alles getan worden, um den Aufenthalt im Circus zu einem angenehmen zu gestalten.

Ein Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können, ereignete sich gestern morgen bei der Drehbrücke. Das Fuhrwerk des in der Engelsgrube wohnenden Fuhrwerksbesitzers Meyer wurde von einer Rangiermaschine erfaßt und fortgeschleift; dabei erlitt eins der Pferde schwere Verletzungen, während glücklicherweise kein Mensch zu Schaden kam.

Achtung, Zimmerer! Über die Firma Helsmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperrre verhängt. Die Lohnkommission der Zimmerer.

Angehobener Radfahrweg. Wegen auszuführender Straßenarbeiten wird der Radfahrweg in der Poststraße zwischen dem Hause Nr. 42 und der Straßenkreuzung Arnim- und Marlistraße bis auf weiteres aufgehoben.

Strassenpresse. Wegen vorzunehmender Pflasterungsarbeiten im oberen Teil der Straße „Fünfhausen“ ist diese Straße zwischen Mengstraße und Beckergrube vom 19. ds. Monat ab bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Stadt-Theater. Aus dem Theater-Bureau schreibt man: Vielleicht geäußerten Wünschen entsprechend, hat die Direktion für Donnerstag die beliebte Operette „Komische Marie“ angezeigt. Am Freitag geht neu einstudiert „Der Troubadour“ in Szene. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Reichwein in Händen; die Leonore singt Fr. Wallfried, die Augusta Fr. Lilly Herzling, den Manrico Herr Maurick und den Grafen Luna Herr Schuhner.

Holzverkauf. Am Freitag, den 28. Oktober, vorm. 10 Uhr, bei dem Gemeindevorsteher Schleser in Bohlendorf aus den Dorfsorten Alsfelder Latten, Berkenstücken und Harmsdorfer Busch: 168 enthornte Eichenstämmen mit 96,18 Km., 24 Km. enthornte Eichen-Schnüppel, 34 Km. enthornter Eichen-Busch, 120 Km. Nadelholz Stubben.

pb. Ermittelt wurde die Person, die in einer Destillation am Freitagabend eine Hellamakre anstatt eines 20 Pf.-Stückes verausgabte, in der Person eines hiesigen verheirateten Zimmergesellen.

pb. Ermittelte Einbrecher. Festgenommen wurde ein Kellner und ein Komis, welche in Gemeinschaft mit einem Bäckergesellen in der Nacht vom 15. zum 16. d. M. in Kiel bei einem Kaufmann einen Einbruchdiebstahl verübt, wobei ihnen Herrengarderobenstücke und vollgelebte Rabattmarkenbücher in die Hände fielen. Die beiden Einbrecher wurden gelegenheitlich der nach den Dieben, die in der Nacht vom Montag zum Dienstag in die Kontorräume einer hiesigen Buchdruckerei einbrachen, aufgenommenen Rechenschaft in hiesiger Stadt betroffen.

Alte Chronik der Nachbargebiete. Verschiedene Magistratsfälle haben sich in Hamburg augetragen. Beim

Abbrechen eines Gerüstes auf dem Holzlagerplatz von Müller, an der Bierländerstraße 300, stürzte plötzlich das Gerüst ein und begrub den an der Ausschlägerallee 46 wohnenden Arbeiter Woywod und den Arbeiter Halmann von der Ausschlägerallee 55. W., der zwischen eisernen Träger eingeklemmt war, wurde mit äußerst schweren Verletzungen ins St. Georgen Krankenhaus geschafft. Halmann scheint weniger schwer verletzt worden zu sein, denn er wurde von seinem Arzt verbunden und dann in seine Wohnung gebracht. Ertrunken ist ein Eisfährer namens Brethauer bei Ausübung seines Berufs. Beim Abladen von Fässern von einem Wagen stürzte eine derfelbe auf eine vorübergehende Frau und verletzte dieselbe schwer. — In den Anlagen an der Glacischaussee in Hamburg stand man eine 35 Jahre alte Frau schwerkrank. Man brachte diese auf die Feuerwache und von dort in das Hafenfrankenhaus, wo man feststellte, daß die Schwangeren eine Insassin des Werk- und Armenhauses in Os-dorf war, die Waschlau zu sich genommen hatte. — Der Händler Nickel in Lauenburg, der an Delirium litt, wurde vom Mühlenschlügel erschlagen. Man nimmt an, daß der Unglücksflügel in einem geistig unzureichenden Augenblick die Flügel hat aufhalten wollen. — In Bremen bei Neubrandenburg wurde ein 22-jähriger Schnitter verhaftet, welcher nach der „M. Sta.“ dringend verdächtig ist, am Donnerstag v. W. auf dem Rückwege von Berlin eine Schnitterin ermordet zu haben. Neben einer Blutlache am Wege wurden nämlich ein der vermissten Schnitterin gehörendes Halsstück und ein an den Schnitter abgesetzter Brief aufgefunden. Wie die Spuren ausmessen, hat der Mörder die Leiche der Schnitterin, welcher er 50 Pf. bares Geld geraubt haben soll, zunächst in eine Strohmiete verschleppt und am nächsten Abend irgendwo verscharrt. Durch die Gendarmerie wurden auf der Briesener Feldmark Nachforschungen nach dem Verbleib der Leiche angestellt, bisher leider ohne Erfolg. Der Verhaftete, welcher nach Güstrow transporiert ist, leugnet hartnäckig, die Tat begangen zu haben. — Am letzten Donnerstag überfuhr der mittags 12 Uhr von Berlin in Neubrandenburg eilaufende Expresszug auf der Camminer Feldmark eine Schäferherde, welche dort auf den Bahnsörper gelauft war und dem Bauern Kloppe Blankensee gehörte. Die Hälfte der Herde, etwa 20 Schafe, lag zerstört auf dem Bahnsörper.

Hamburg. Zur Lohnbewegung der Schlächter gesellen liegen Meldungen vor, die besagen, daß die Zahl der Ausständigen ständig wächst. Während sich die Novitiätschlächter des Schlachthofes mit den Streikenden solidarisch erklärt haben, wollen heute die Lehrlingschlächter über ihre Arbeitsniederlegung beschließen. Die Meister suchen von außerhalb der Kreisfirma heranziehen, was ihnen aber nur in ganz geringem Umfang gelingt. — Interessant ist, was das Hamburger Senatorenbüro, der „Hamb. Correspondenz“ schreibt: Wie beim Brauereistreik und Bierboykott die kleineren Wirtshäuser beim Schlachterstreik die kleinere Fleiße im eigenen zwischen zwei Feuern. Viele sind schon heute in arger Verlegenheit, nicht allein durch die Maßnahmen der Geellen, sondern auch durch die der Innungsmänner und Viehcommissionäre. Viele Meister geben ihren Gesellen 14, 16 und 18 Mark Wochengehöhr, also weit mehr als den vom Verband festgesetzten Minimallohn von 11 Pf.; sie wollen ihnen auf gewöhnen, außerhalb des Hauses zu schlafen und das Logisgeld mit 3 Mark pro Woche zu zahlen, aber sie dürfen nicht die Bedingung erfüllen, den verlangten Revers zu unterzeichnen, denn dann geben ihnen die Viehcommissionäre, die sich mit den Innungsmännern solidarisch erklärt haben, kein Fleisch, was ja auch das vom Bezirksverein der Schlächterinnungsmänner verlangt. Die Geellen bestehen gewiß ihrer vom Streitkommis erkannten Instruktion auf ihrem Schein. Aus dieser Zwischenlage gibt es vorläufig keinen Ausweg. Wenn die streikenden Arbeiter in sana legalester Weise auf die Arbeitsschwierigkeiten einzuwirken suchen, dann werden sie von der Polizei davon gehindert und eventuell schwer bestraft. Den Innungsmännern aber ist es gehabt, den argsten Terroristen gegenüber den bewilligungswilligen Schlächtermeistern auszuüben, diese durch Drohungen und Verurteilung zu bestimmen, an den Verabredungen der Meister zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten, oder sie zu hindern, von diesen Verabredungen auszutreten. Klasserecht im Klassestaat! Wenn ein Arbeiter sein gutes Recht ausübt, sagt er sich drakonischer Bestrafung aus, während mancher Arbeitgeber auf den Gelegen herumtrampelt, ohne daß er ein Hahn danach fräß!

Hamburg. Der Bohrer festgenommen. Die Kriminalpolizei nahm den am Graefekamp 7 wohnhaften Uhrmacher Wilhelm Lamprecht fest, weil er seit Monaten hier die Bohrereien verübt hat. In seinem Besitz wurde eine Kiste gefunden, die für etwa 8.000 Pf. eingetragenes Taschsilber enthielt, sowie 800 Pf. Baargeld, einen zu den Einbrüchen verwendeten Bohrer und eine Arztkl. Uhr, die aus dem Einbruch auf der Hoheluftaussee 60 stammen, wo für 6000 Pf. Uhren geflohen wurden. Die Sachen lagen alle im Bett. L. räumt nichts ein. Höchstwohlscheinlich hat er ganz allein die vielen Bohrereien verübt. L. hat ein ganz kleines Geschäft und lebt von seiner Frau getrennt. Er wurde schon seit einiger Zeit von der Kriminalpolizei beobachtet. — Eine Massenverhetzung von jungen Leuten wurde in Kirchwärde (Bierlanden) vorgenommen. Zu Bütten besuchten drei junge Damen aus Hamburg eine Verwandte in Kirchwärde. Als sie Abends die Wohnung verließen, um sich nach einem andern Gehöft zu begeben, wo sie bei Bekannten übernachten wollten, wurden sie von einer Rote Gruppe umgestellt, welche an ihnen nacheinander Sittlichkeitsverbrechen begingen. Dann ließen sie die Mädchen mit zerrißenen Kleidern liegen. Erst jetzt gelang es, die Teilnehmer des Verbrechens zu eruieren. Fünf derselben sind bereits verhaftet. Weitere Verhaftungen werden erfolgen. Die Betroffenen stehen im Alter von 18 bis 26 Jahren und sind Söhne von dortigen Gemüsebauern.

Altona. Ein gemeiner Bursche ist der angehende Hasenarbeiter Max Eduard Thiel, der sich vor dem Landgericht wegen wesentlich falscher Anschuldigung zu verantworten hatte. Der Angeklagte, den die Polizei für einen Zuhälter hält, beschuldigte kürzlich in einem hiesigen Salon ein junges unbescholtene Mädchen, daß es mit ihm intim verkehrt habe und er von ihm geschlechtskrank geworden sei. Als darauf gegen das Mädchen polizeilich eingegriffen wurde, wiederholte er auf dem Polizeiamt seine Beschuldigungen. Später aber nahm er sie zurück. Die Anklage nimmt an, daß der Angeklagte das Mädchen aus Rache dafür, daß es sich mit ihm nicht einzufinden und

sein Ausbeutungsobjekt für ihn werden wollte, wissenschaftlich beschuldigt habe. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis, doch erkannte das Gericht auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Fahrverlust.

Trittau. Am Sonnabend ist das Gewebe des Landmannes Otto Müller in Vollmoor, Gemeinde Lütjensee, abgebrannt. Eine Siege ist in den Flammen umgekommen. Die Landesbrandkasse haftet für den Schaden des Gebäudes. Die Mobiliens sind bei dem Altonaer Brandkassenverein versichert.

Freiburg a. d. Elbe. Über das Revolverattentat auf den Landrat Dr. Schmidt-Scharff erfährt das „S. E.“ noch das Folgende: Die Behauptung des Stadtr. Tagbl., daß der Landrat die Dame, die sich erschossen hat, nicht kenne, ist unwahr, ebenso unwahr, der Landrat habe im Garten ein Geräusch gehört, sei hinzugekommen und habe gesehen, wie eine Dame sich erschossen wollte, wobei auch er von einem Schuß getroffen worden sei. Der Landrat ist früher wiederholt von Einwohnern Stade des Freiburgs gesehen worden, wenn er die Dame in seinem Automobil vom Bahnhof Stade abholte. Es soll eine Dame aus Hamburg sein, mit der der Landrat in näheren Beziehungen stand, die dann aber abgebrochen worden sein müssen, denn in letzter Zeit wurde der Landrat nicht mehr in Begleitung der Dame gesehen, wohl aber noch am Tage des Attentats mit seiner Haushälterin, die mit ihm im Automobil saß. Da hiesigen Einwohnerfreien erzählt man sich, daß die Dame einen Nachtmahl verübt, weil der Landrat sich von ihr abgewendet hat. Ob diese Geschichte begründet sind, wird die eingeleitete Untersuchung wohl ergeben — oder auch nicht. — Das Befinden des Landrats hat sich übrigens verschärft, so daß sein Zustand bedenklich ist. Der Verwundete befindet sich bekanntlich im Cependorfer Krankenhaus in Hamburg.

Bremen. Der Auswanderer verkehrte nach der Aufstellung der bremerischen Statistik für Monat September eine kleine Summe gegen den August auf, die übrigens auch in früheren Jahren eintrat. Gegen die Ziffern des vorigen September stehen die diesmal allerdings sehr zurück. Der Rückgang entfällt diesmal sowohl auf die ungarnischen, wie auf die russischen Auswanderer. Insgesamt belief sich die Zahl der Auswanderer in den ersten drei Quartalen auf 92495 Personen, eine Ziffer, die bisher nur in ganz wenigen Jahren erreicht wurde.

Güstrow. Der ungenügende Senator. In der gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und Bürgerausschusses am 15. Oktober stand auf der Tagesordnung die Angelegenheit des Senators Schäfer. Bürgermeister Dahle teilte mit, daß der am 1. April d. J. in städtische Dienste getretene Senator Schäfer in Übereinstimmung mit dem Magistrat am 1. April 1905 seine Dienstauktioone abgelaufen sei. Redner legt eingehend die Gründe dar. Senator Schäfer, der sich beim Militär eine Krankheit zugezogen und deshalb vom Dienste befreit und als Halbinvalide entlassen wurde, brachte beim Eintritt in den städtischen Dienst ein von mehreren Arzten ausgestelltes Gesundheitsattest bei; daß er als Halbinvalide beim Militär entlassen war, sagte er nicht. Nachdem die Militärbehörde von der vollen Gesundheit des Schäfers Kenntnis erhalten, bekam er den Bescheid, mit dem 1. Oktober die noch übende Dienstzeit abzubrechen. Senator Schäfer, so fügte der Redner hinzu, hätte überhaupt nicht die nötige Qualifikation, einen derartigen Posten zu bekleiden. Schäfer habe aber seine Unzulänglichkeit eingesehen und auf seine Stellung verzichtet, obgleich er auf Lebenszeit und mit einem Anfangsgehalt von 4000 Pf. steigend bis zu 7000 Pf. angestellt war. Die Stadt wäre allerdings verunsichert, Herrn Schäfer das volle Gehalt bis zum 1. April 1905 zu zahlen, und macht der Magistrat weiter den Vorschlag, Herrn Schäfer für die Dauer von zwei Jahren, wenn er in diesem Zeitraum keine Stellung erhalten, jährlich 1500 Pf. zu bewilligen. — Dieser Fall beweist wieder recht deutlich, wie wenig Sinn es hat, einen so verantwortungsvollen Posten, wie den eines Senators, auf Lebenszeit zu vergeben. Auch hier in Lübeck werden die Senatoren auf Lebenszeit gewählt; wie vielmehr Garantie für die Tüchtigkeit eines so hohen Beamten würde man haben, wenn alle Handlungen desselben von einer vom Volke gewählten Bürgerschaft kontrolliert und kritisiert würden könnten, und im Falle nicht ausreichender Tüchtigkeit oder sonstiger Mängel die Möglichkeit eines Absturzes durch das Votum der Vertreter des Volkes vorhanden wäre.

Fürecker Stadttheater.

„Margarethe“, Oper in 5 Akten von Gunnar Sigrid Arnoldsson, die Meisterin des Kunstreisanges, setzte in der Titelpartie am Montag ihr Gastspiel fort. Ihre Leistung war einfach unverdorbnig. Der tadellos ausgeführte gesangliche Teil der Rolle deckte sich mit der bis ins kleinste durchdachten und fein ausgearbeiteten Darstellung. Überall spürte man Ebenmaß und Schönheit, ohne daß dadurch ihre Margarethe an dramatischer Wirkung verlor; im Gegenteil, man fühlte sich tiefsgründig von der rührenden Geist der armen Verführten. Den Faust sang auf Stelle des unzählig gewordenen Herrn Gogol der Kieler Heldentenor Herr Marek. Man darf mit dem Faust wohl wohl zufrieden sein. Der Künstler verband eine angenehm klingende Stimme, annehmbare Gesangskunst mit genügendem schauspielerischen Können. Sein Faust war zwar nicht hervorragend, aber es war eine recht tüchtige Darbietung, die namentlich nach der geschmacvoll wiedergegebenen Gartenjause sehr befällig aufgenommen wurde. Der Mephisto gab Herr Scholz im ganzen wirkungsvoll und mit einem ausgesprochenen Stich ins Spöttische, manchmal sogar ins Komische. Man kann diejer Aufführung zustimmen, nur darf des guien, namentlich in Bezug auf die Komik, nicht zu viel getan werden, sonst macht auch der Textel eine lächerliche, anstatt eine diabolische Figur. Den Valentijn sang und spielte Herr Herrmann vorzüglich, ebenso waren sehr annehmbar Fr. van Woeden (Siebel) und Fr. Hartling (Matthe). Die Partie des Brander war völlig unzureichend besetzt. Die großen Chöre, namentlich der Landesknechtchor im 4. Akt gingen befriedigend. Besonderes Lob verdient Herr Kapellmeister Lüttmer für die sorgfältige Einstudierung und die hervorragend gute musikalische Wiedergabe der Oper. Die Regie hatte namentlich im letzten Akt ein schönes Bild geschaffen. Das lehrt gut besuchte Haus zeichnete die Hauptdarsteller, namentlich Frau Arnoldsson, durch lebhaftes Beifall aus.

Seite Nachrichten.

Posen. Ergriffen. Der nach Unterschlagung von 42000 Pf. von Königsberg in Preußen flüchtig gewordene Kassenbote der Eisenbahndirectionshauptschafte in Königsberg, Nowalsti, wurde von zwei

Danziger Kriminalbeamten verfolgt und verhaftet. Ein großer Teil des Geldes wurde bei dem Verhafteten noch vorgetragen.

Kempen. Messerhelden. Montagabend kam es zu wütenden Schlägereien zwischen einer Anzahl Viehwärter, die in Wortwechsel gerieten. Schließlich ging man zu Tätilkeiten über, wobei das Messer eine Hauptrolle spielte. Mit gesuchtem Dolchmesser rückten die streitenden Parteien aufeinander los, hieben blindlings und mit einer Brutalität aufeinander ein, daß im Handumdrehen das erste Opfer jämmerlich zerstochen und zerschnitten am Boden lag. Erst als die Polizei erschien, liegen die kämpfenden von einander ab. Drei von den Messerhelden gerieten in Haft.

Graz. Eine ganze Familie verschüttet. Vom Gabrovits-Berge im Norden-Gebirge stürzte eine Erdwand ab und verschüttete das Haus des Dorfwarts Studnik mit seiner ganzen Familie. Sehn Personen

wurden bis jetzt als Leichen aufgefunden. Gerettet scheint nur ein zweijähriges Mädchen zu sein.

Warschau. 150 Häuser abgebrannt. Die Stadt Nowemiasio im Kreise Płonie wurde durch eine gewaltige Feuersbrunst heimgesucht. 150 Häuser brannten nieder und 2500 Bewohner wurden obdachlos. Die Abgebrannten sind zur größeren Hälfte jüdische Familien.

Rimme. Schreckliches Dampferunglück! Hier kursieren Gerüchte, daß der vorige Woche abgegangene Auswandererdampfer "Utonia" mit 2200 Auswanderern an Bord infolge Sturmes an der spanischen Küste gesunken sein soll. Offiziell bestätigen sich diese Gerüchte nicht!

Briefkasten.
A. B. Nach vollendetem 21. Lebensjahr.

Quittung.
Für den Preßbands gingen ein:

Bau Stadthalle 19,15 M.
Friedr. Meyer u. Co.

Sierushaus-Biehmarft.

Hamburg, 18. Oktober.

Der Schweinehandel verließ flau.

Begehrte wurden 3380 Stück. Preis: Sengelhauer — M. Versandschweine, schwere 54—55 M. leichte 52—53 M. Sauen 45—48 M. und Ferkel 48—52 M. pro 100 Pfund.

Gebr. Hirschfeld

Hamburg.

Lübeck, Breitestrasse 41.

Bremen.

Grösste Spezial-Häuser für Damen-Konfektion in Deutschland. Fortlaufend Eingang von Neuheiten für Herbst und Winter.

Verkauf zu bekannt billigsten Preisen unter Garantie für gutes Tragen.

Wir empfehlen in grösster Auswahl:

Jacketts, Paletots, Abend- und Theater-Mäntel, Golf-Capes, schwarze Frauen-Capes, Kostüme, Taillen-Kleider, Trauerkleider, Blusen, Kostümröcke, Pelzjacketts, Pelzmäntel, Pelzstolas, Pelzkolliers, Pelz-Muffen,

===== Kinder-Mäntel, Kinder-Jacken, Kinder-Kleider. =====

Anfertigungen nach Maß in kürzester Zeit im eigenen Atelier.

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster und Besichtigung unserer Läger.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 421. Gebr. Müller

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

obere Wohlensstr. 10 und untere Wohlensstr. 11a.

Stets Neuhelten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Überführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Eine junge mildegebende Ziege

zu kaufen gestattet. Dr. von Hirschfeld J. S. am H. S. G.

Ein unterhalbauer Kindermode

mit Gründchen, preislich zu verhören. Dr. von Hirschfeld J. S. am H. S. G.

Mehrere Goldrandstätt. Rahmen, zum

Preis eines kleinen Säckelscheide-

Brustweibchen zu verhören.

Wohlensstr. 61. I. Et. S. 20.

Die beiden kleinen Rahmen sind sehr

gut und über den Preisvergleich zu

den anderen Rahmen zu vergleichen.

Wohlensstr. 61. I. Et. S. 20.

Eine Arkkette gefunden

zu kaufen. Wohlensstr. 61. I. Et. S. 20.

Ergebnis 60 M.

f. Zwetschen
10 Pfd. 60 Pfg.
Rapsöl riesig billig.
F. Daniels

Gießengasse 85. Laden.

Für den Winterbedarf

französ. Eierkartoffeln
gelbk. Magnum bonum

J. Piel, Steffensstraße 29.

Aktien von: Gebr. Bösen,

Gebr. Hartwig, Gebr. etc.

Anton Kuhmann.

Reisehandbuch

für ausländ. Arbeit.

— Preis 1,50 M.

Verlag der Gebr. Meyer & Co.

Das Protokoll vom Bremer Parteitag

ist jetzt erschienen.

Preis freigek. 70 Pfg., gebunden M. 1.—.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Golf-Bund der Sajenarbeiter Südbds.

Stiftungs - Fett

verbunden mit Tombola

auf Donnerstag den 20. Oktober 5.

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.

Ende 4 Uhr.

Eintritt 60 Pfg.

Das Komitee.

Carl Wittfoot, Hürstraße 18,

Rolltabak von folgenden Firmen:

Nordhäuser der Arb.-Genossensch.

Nordhäuser von Grimm & Triepel.

Nordhäuser von C. A. Kneiff.

Gebr. Engewitter, Wanfried a. W.

Haderslebener von Hansen jr.

Kopenhagen von Gebr. Braun

sowie vorzügliche Fünf- u. Sechs-

pfennig-Zigarren.

Wiederverkäufer entspr. billiger.

Rauchtabak, Shag, Zigaretten.

Carl Wittfoot, Hürstraße 18.

Achtung!
Zimmerer

Verbands-
Versammlung
am Donnerstag den 20. Okt.

abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tag 6. Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.

2. Innere Verbandsangelegenheiten

3. Fragestunden und Berichtsred.

Der Vorstand

Stadt-Theater.

Donnerstag den 20. Oktober 1904.

27. Vorstellung. 4. Donnerstag-Abonnement.

Abends 7½ Uhr.

Abends 7½ Uhr.

Komtesse Marie.

Freitag den 21. Oktober 1904. 28. Vorst.

Der Troubadour.

Circus Variété.

Täglich abends 8 Uhr.

Neues

Künstler-
Personal.

Unter anderem:

Syrenenballet.

Größte elektrische
Ausstattungs-Pantomime.

Vorverkauf in Sagers Zigarrenschäft.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 247. Donnerstag, den 20. Oktober 1904.

11. Jahrgang

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Lohnbewegung der Leipziger Tischler und Maschinenarbeiter in der Bilderrahmenbranche ist erfolgreich beendet. — Fast sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Dresdener Papier-Industrie traten Montag in den Streik ein.

Arbeitergrößen und Staatsanwaltsgrößen. Wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung hatte sich kürzlich vor dem Schöffengericht Berlin der Bevollmächtigte des Metallarbeiter-Verbandes, Genosse Adolf Cohen, zu verantworten. Der Tatbestand war folgender: Im Juli d. J. streikten bei der Firma Voßmann die Schlosser. Es kam zu einer Einigung, indem den Streikenden eine Lohnhöhung zugestimmt wurde. Nach ein paar Tagen entließ die Firma jedoch einen Teil der Arbeiter, was die übrigen Arbeiter als eine Maßregelung betrachteten. Sie legten wiederum die Arbeit nieder bis auf zwei. Diese, die Schlosser Schönleicht und Fröhloff, suchte nun der Angeklagte zu überreden, ebenfalls die Arbeit mit einzustellen, was sie indessen verweigerten. Es kam nun zu einer kleinen Auseinandersetzung zwischen Cohen und den beiden Arbeitswilligen, in deren Verlauf einer von ihnen Cohen die Bekleidung zuriß, er ernährte sich ja von den Schwiegrößen der Arbeiter. Cohen nannte jenen darauf Streikbrecher. In dieser Neuzeitung und der ihm vorausgegangenen Auseinandersetzung sah die Anklage eine Drohung und Ehrenverletzung, mittels deren Angeklagte die beiden Arbeitswilligen habe bewegen wollen, an einer Verabredung zum Zwecke der Erringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen. Der Staatsanwalt Dr. Ohlig als öffentlicher Ankläger machte sich die Neuzeitung des einen Arbeitswilligen betreffs der Schwiegrößen der Arbeiter, von denen der Angeklagte sich ernährte, völlig zu eigen. Hier liege wieder einer jener Fälle von Terrorizismus vor, wie er bei "beratigen" Arbeiterversammlungen üblich sei. Lebriegen mischte sich der Angeklagte „gewiß mäßig“ in Dinge, die ihn gar nichts angehen. Es sei deshalb eine höhere Strafe angebracht, als wenn einer der an den Betriebsvereinzen direkt beteiligten Arbeiter die Straftat begangen hätte. Er beantragte sechs Wochen Gefängnis. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Heinemann suchte nachzuweisen, daß der fragliche Streik gar nicht zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern zum Zwecke der Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter geführt worden sei, mithin ein Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung überhaupt nicht vorliege. Es sei dies einer jener Fälle, den die seltige Zuchtlosigkeit der Vorlage habe treffen wollen. Da jene Vorlage aber nicht Gesetz geworden sei, so sei auch die Bestrafung einer im Gesetz nicht vorgesehenen Handlung ausgeschlossen. Was aber die Bekleidung des Arbeitswilligen anbelange, so müsse dieselbe mindestens als kompensiert betrachtet werden. Bedauerlich sei es überdies, daß sich der Staatsanwalt die beleidigende Neuzeitung des einen Arbeitswilligen betreffs der Ernährung von den Schwiegrößen der Arbeiter zu eigen gemacht habe. Cohen sei von den Arbeitern als Vertreter ihrer Interessen gewählt und müsse für seine Tätigkeit, die die volle Arbeitskraft eines Mannes erfordere, selbstverständlich auch bezahlt werden. Wie man dem Angeklagten daraus einen Vorwurf machen könne, sei ihm unverständlich; er glaube kaum, daß man einem Vertreter der Arbeitgeber-Organisation den ähnlichen Vorwurf machen würde, daß dieser sich von Unternehmertälern ernähre, um ihn gewissermaßen als moralisch minderwertig hinzustellen. Aus allen diesen Gründen beantragte er die Freispruchung des Angeklagten. Es kam sodann zu einem kleinen Zwischenfall. Der Angeklagte erbat sich das Wort und verwöhnte sich ebenfalls sehr energisch

gegen die Neuzeitung des Staatsanwalts, als ernähre er sich für nichts und wieder nichts von den Schwiegrößen der Arbeiter. Er müsse für sein Gehalt auch seine Arbeit leisten, bekomme also sein Geld ebenso wenig umsonst wie der Staatsanwalt. Diese Neuzeitung bezeichnete der Staatsanwalt als eine die Würde des Gerichts verleidende Ungebühr. Cohen entgegnete darauf, ohne erst die Worterstellung abzuwarten: "Ich arbeite für mein Geld genau so gut wie Sie!" — Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung und 20 Mark Geldstrafe wegen Ungebühr vor Gericht. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus: Wenn die Arbeitseinstellung auch nicht wegen Erringung besserer Lohnverhältnisse erfolgt sei, so habe sie doch bezweckt, den Arbeitgeber in der freien Wahl seiner Arbeiter zu beschränken, sie fasse daher unter den § 153. Gegen das Urteil wird selbstverständlich Berufung eingelegt. — Man sollte es nicht für möglich halten, daß in Berlin ein Staatsanwalt gegen einen Mann, der es mit ihm an Anständigkeit in jeder Hinsicht aufnehmen kann, bereit vorgeht, und noch beachtenswerter ist es, daß ein Gericht die Abwehr des Bekleideten als Ungebühr bestraft. Es wäre noch schändlicher, wenn jemand, der eine beratige Ehrenstellung in der Differenzlichkeit genießt, wie der Leiter einer großen Arbeiterversammlung, wenn ein Mann, der durch das Vertrauen zehntausender Brüderinnen auf seinen schweren, verantwortungsreichen Posten berufen worden ist, nicht die Pflicht in sich fühlt, Angriffe auf seine Ehre, auch wenn sie von einem Staatsanwalt kommen, mit allem Nachdruck zurückzuweisen!

Schon wieder ein Sensationsprozeß steht in Kopenhagen bevor. Während des Sommers hat dort ein sehr scharfer Lohnkampf im Baumgewerbe getützt. Sowohl die Maurer als auch die Bauhilfsarbeiter standen fast ein halbes Jahr lang im Streik. Die Polizei hat sich dabei genau so benommen, wie man es in Preußen erwarten mußte. Zahlreiche Botsäle veranschlagen bereits im Mai eine Protestversammlung der Maurer, in der auf Vorschlag der Genossen Schwarz vom Centralverband und Geschäft vom Lokalverein eine Resolution angenommen wurde, die die Behauptung aussetzt, die Polizei habe in dem Streik zugunsten des Unternehmertums Partei ergripen. Dies trug den beiden Genannten eine Anklage wegen angeblicher Bekleidung der Polizei ein, natürlich vom Staatsanwalt wegen "im öffentlichen Interesse." Am 15. Oktober stand bereits der erste Termin statt. Es kam jedoch zur Verhandlung, weil die Verteidigung den Beweis der Wahrheit in vollem Umfang anstrebt. Es soll bewiesen werden: erstens, daß in zahlreichen Fällen streikende Maurer verhaftet worden sind, aus keinem anderen Grunde, als weil sie Streikposten standen. In Dutzenden von Fällen sind diese Leute nachher von den Gerichten freigesprochen worden und die als Zeugen geladenen Schuhleute haben auf die Frage der Richter, was die Verhafteten denn eigentlich getan hätten, regelmäßig antworten müssen: nichts, sie hätten einfach den Auftrag gehabt, Streikposten einfach festzunehmen. In einem solchen Fall ist ein nachher Freigesprochener eine ganze Nacht in Haft behalten worden. Hierüber sollen die Alten zahlreicher Prozesse vorgelegt und zwei Richter als Zeugen geladen werden. Zweitens soll bewiesen werden, daß die Polizei den Unternehmern erlaubt hat, noch nicht fertige, nasse Rohbauten als Wohn- und Schlafstätten für Arbeitswillige zu benutzen. Drittens, daß die Schuhleute den amtlichen Auftrag hatten, für die Unternehmer Arbeitswillige vom Bahnhof abzuholen und durch die Stadt zu geleiten. Viertens, daß der Polizeipräsident für eine Gastwirtschaft die Polizeistunde von 11 auf 9 Uhr herabgesetzt hat mit der ausdrücklichen Begründung: weil das Volk den

Streikenden zum Aufenthalt diene; und daß er die Wahrheit jetzt wieder aufgehoben hat, wiederum mit der ausdrücklichen Begründung: weil der Streik jetzt zu Ende sei. — All dies soll im nächsten Termint gerichtsnotorisch gemacht werden. Es stehen also wieder mal Erörterungen von außerordentlichem Interesse bevor.

Ein fairen faklichen Urteil fällt am Sonnabend die Strafkammer in Halle gegen den Genossen Ferdinand Nagel, den Vorsitzenden des Vereins der Fabrik, Land- und Hilfs-Arbeiter, der wegen Bekleidung des Bürgermeisters Seeger in Schleußig angestellt war. Das Stadtoberhaupt, das durch verschiedene Amtshandlungen gegen die Arbeiter weit über die Grenzen des Wirkungskreises Schleußig bekannt geworden ist, hatte ein von dem Gewerkschaftsrat geplantes Sommerfest mit dem Hinweise verboten, daß an öffentlichen Versammlungen kein Mangel, sondern Überfluss sei. Nur mehr verlor der Genosse Nagel für seinen Verein ein Vergnügen "freizubekommen" und wurde schließlich bei dem Bürgermeister, aber erfolglos, vorstellig. Am Unruhestand des Bürgermeisters ließ sich Nagel in einer Versammlung am 13. August zu einigen kritischen Bemerkungen über die Person des Bürgermeisters hinreißen. Der überwachende Polizeisergeant Schulze erklärte in der Verhandlung, der Angeklagte habe den Bürgermeister schon dadurch "verunglimpt", daß er dessen Schreiben ironisch als "ein schönes Ding" bezeichnet habe. Der Beamte war auch eifrig bemüht, darzutun, daß die Bekleidung "öffentlich" geschehen sei. Obwohl die nach dem Garten gehenden Feuer geschoschen waren, habe man das, was im Saal geredet wurde, im Garten, zu dem jedermann hinzutrat, ganz gut hören können. Das Gericht verurteilte unseren Genossen antragsgemäß zu vier Monaten Gefängnis, da es annahm, es liege eine "planmäßige" Bekleidung des Stadtoberhaupt vor. Klasse! Spitze?

Zur Erringung eines Ruhetages in der Woche sind die Laden- und Bureauangestellten von Paris in eine große Agitation eingetreten. Sie beschlossen am 15. d. M. in einer außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung, daß die Gewerkschaftsleitung alles aufzubieten habe, um die Forderungen der Angestellten durchzusetzen. Zunächst sei im Sinne einer gesetzlichen Festlegung des wöchentlichen Ruhetages auf den Senat einzutreten und darauf zu dringen, daß die Ruhepause mindestens 36 Stunden ohne Unterbrechung dauere. Bemerkbar sei, daß es bisher eine Sonntagsruhe für die Handelsangestellten in Frankreich nicht gibt, ebensowenig wie für die Angehörigen verschiedener anderer Berufe.

Aus Nah und Fern.

Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Eine Skandalaffäre eregte in Neustettin, wie noch erinnerlich sein dürfte, im vergangenen Jahre großes Aufsehen. Mehrere angesehene Bürger wurden unter dem Verdacht des Sittlichkeitsverbrechens an einem Mädchen verhaftet und dem Unterhuchungsgefängnis zugeführt, wo sie längere Zeit zu bringen mussten. Einer der Verhafteten wurde schließlich der Spieß umgedreht und gegen den Denunzianten, den eigenen Vater des betreffenden Kindes, Lokomotivführer Schultz, Anklage wegen öffentlicher Unschuldigkeitsbekämpfung erhoben. Er wurde jedoch von der Strafkammer in Köslin freigesprochen, weil er nach dem Gutachten der Gerichtärzte gesetzstrafflos ist. Die seinerzeit unschuldig Verhafteten sind jetzt für die erlittene Unbill entschädigt worden. Nachdem inzwischen das Gesetz in Kraft getreten ist, wonach die unschuldig Verurteilten durch Geldbeträge schadlos gehalten werden können, hat der Justizminister in dem vorliegenden Falle den ohne ihr Verhältnis verhaftet gewesenen Bürgern Geldbeträge bis zur Höhe von 600 Mk. zukommen lassen.

"Da sitzen sie wieder auf ihrem Nest und gucken raus. Hat sich auch keiner gerührt."

Gottes Güte ist doch groß!" sagte Frau von Bredow, Altem schöpfend, und fuhr mit dem Finger etwas über das Auge. "Kein armer Götz, wo mag er sein! Der ist verloren, wenn nicht der Herr von Lindenberg sich seiner annimmt. — Gott, ach Gott, wer gibt ihm da zu essen, und wer wärmt ihn, wenn er friert! Du sollst nach Berlin fahren, Ruprecht. Will zwei Koffer mit Würsten packen; auch 'ne gesüßte Gans sollst du mitnehmen. Und dann fährst du beim Herrn von Lindenberg vor — so schlecht wird er doch nicht sein! Ich traue ihm eigentlich nicht viel. Aber das tut er schon. Auch seine Friesjacke und die wollenen Strümpfe, und wenn du ihn siehst, dann sage ihm —"

Ach es gab so viel zu sagen und sorgen für die arme Frau. Der Meister Hildebrand wollte auf keinen Klappe stiegeln und fortstreiten: "Sterben, ja, das wird er schon," sagte der Meister, "wir müssen alle sterben, wie's kommt; einer früher, der andere später; aber zum Trauertuch laufen, ist noch nicht Zeit, gnädige Frau. Lieber graues, auch weißes oder braunes, je wie's kommt. — Wird er ein grauer Bruder, graues, wie'd er ein Cistercienser, weißes. Kommandiere meinen Schwager in Brandenburg, dem Roland gegenüber, hat ausgezehrtes Zeug, für weltlich und geistlich, je wie's kommt."

"Meister, der Hans Jochem geistlich! Ach, du meine Güte!"

"Ist gut fürs Haus, Gnädige, wenn man sich einen zu zieht aus eigener Sippschaft. Für allerhand Fälle, zum Trauen, zum Taufser, zum Sterben auch, je wie's kommt. Auch zum Beichten! Wer vertraut's denn jeder Kapuze gern als Ober, was man im Herzen hat!"

"Der Hans Jochem im Beichtstuhl!"

"Komm auch auf den Bischofssuhl mal kommen, wer weiß das alles! Hinken wird er sein Leibtag. 's hat mancher Bischof gehinkt, mancher Kurfürst und mancher König, je

wie's kommt. Wir gehen alle der Grube zu. Wer läuft, kommt schneller, wer hält, kommt langsamer an."

Da war wieder Lärm in der Halle, als der Meister kaum aus dem Tore war. Hans Jürgen flüzte heraus, blutig. Er schrie nach Waffen und Rache. Es war' zum Schlimmen gekommen; und der Knecht Ruprecht, ja selbst die Frau von Bredow hatten den tollen Jungen nicht zur Ruhe gebracht, und da fehlte nur ein Funke, daß es überall ausflackerte. Hatte sich einer unterstanden, Eva Bredow, "ein schmutzig Blümchen" zu nennen oder gar Vergeser, ich weiß es nicht. Hans Jürgen mußte es doch gehört haben; konnte er's extragen! Und als er mit der Faust auf den Tisch geschlagen, slog's ihn an, und es sloss Blut.

"Die Schandmäuler!" riefen die Diener. "Wünscht noch unsereins, aber unser Frieden!" — "Und unser Künker blutet", schrien andere. — "Er ist verwundet."

"Selbst verwundet", beschwichtigte der kluge Ruprecht, der Hans Jürgen untersuchen wollte, schlug mit der Hand in die Scheiben."

"In Ihre Hirschböck will ich schlagen", und er hatte nach einer Stange gegriffen.

"Hans Jürgen, Wetterjunge!" rief die Burgfrau, und sah nach der Stange, die er wie eine Lanze in der Luft schwang. "Das sind des Kurfürsten Leute."

"Schlimmes!" flüsterte Kapur. "Sind unadlig und unrechtfertig. Büttelsknöthe, nicht viel besser."

Hans Jürgen gingen die Worte doch immer sehr verdrössen ab, wie einem Brunnen, wo man lange pumpen muß, dann erst kommt etwas Wasser. Die Landreiter mögten gut gepumpt haben, denn als er die Stange über sich mit beiden Händen wirbelte, fuhr es, wie ein Blitz aus den Bergen heraus: "Kurfürst hin, Kurfürst her! So soll doch das Kreuz Himmel-Donnerwetter drein schlagen." Aber da er der Bafe den Rücken wandte, schlug er nicht los, weil Eva vor ihm stand, die beiden kleinen Arme in die Hüften: "Hans Jürgen, willst du mich schlagen?" sahen ihr schelm-

